

Mont Pélerin

Autor(en): **M.Th.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **26 (1922-1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seiner Mutter gemacht hat, weil es auf unbedingter Konzentration und intimster Darstellung beruht, die nicht von Nebenwirkungen, wie sie der Maler gerne anstrebt, durchkreuzt werden.

Auffällig ist, daß Stauffer im Gegensatz zu Zeitgenossen wie Klingner u. a. das Reich der

Phantasie und des Symbolischen links liegen läßt und sich streng an die Wirklichkeit hält. Dies mag mit seinem Bildungsgang und seinem unerbittlichen Formgefühl zusammenhängen, das ihn schließlich auch der Bildhauerei in die Arme trieb (1888).

In der Fremde.

Ihr Berge der Heimat
mit ewigem Schnee,
ihr blühenden Dörfer
am heimischen See,
ihr Zeugen der Jugend,
ich rufe euch zu :

o Land meiner Väter,
wie lieblich bist du !

Das Alphorn der Heimat,
wie tönt es so hell !
Es silbert melodisch
vom Felsen der Quell,
es jodelt der Senne
auf Matten und Fluh ;

o Land meiner Väter,
wie lieblich bist du !

O Heimat, du süße,
möcht' wieder dich sehn,
deine grünenden Auen
und lachenden Seen,
da fände ich Frieden,
da fände ich Ruh' ;

o Land meiner Väter,
wie lieblich bist du !

Das Weh, das allmählich
das Herz mir bricht,
die Menschen, die fremden
begreifen es nicht.

O laffet mich singen
und weinen dazu :

Du Land meiner Väter,
wie ferne bist du !

Heinrich Leuthold.

Mont Pélerin.

Von M. Th.

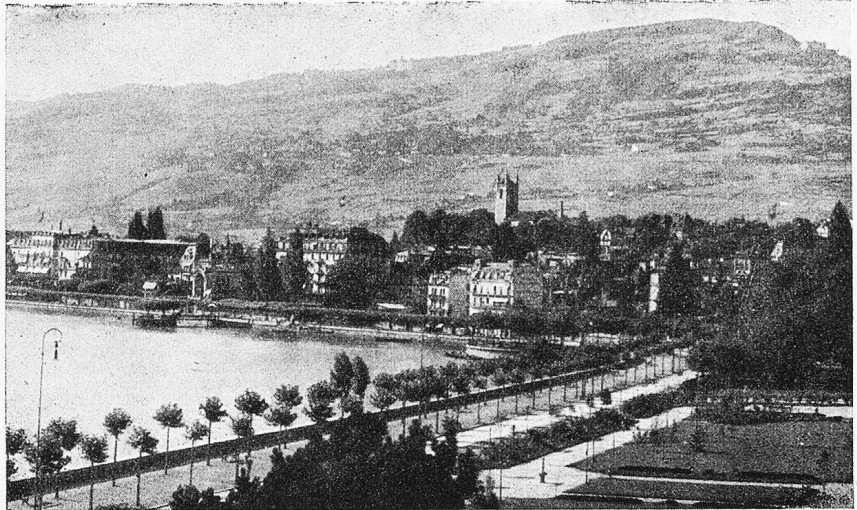
Für welchen der zahlreichen, jährlichen Besucher der „Perle“ des Genfersees, des alt-römischen Viviscus, hätte er nicht ganz besondern Klang der lang sich dehnde Bergrücken im Norden der Stadt, auf den Ungezählte hinaufsteigen oder in bequemer Fahrt sich hinauftragen lassen, damit sie von seiner Höhe der Wunderwerke genießen, welche die Natur in besonders reichem Maße in diesem gottbegnadeten Erdwinkel ausgebreitet hat.

Ist erst die lang sich dehnde Chaussee durch die Stadt bis zum Grand-Hotel durchschritten, dann wendet sich, von mächtigen Nuß- und Kastanienbäumen beschattet, der Fußweg durch Wiesen und Nebgelände langsam zur Höhe. Noch stehen die hohen Leitern am mäch-

tigen Stamm. Wo ist der Künstler, der das Farbenspiel im Laubwerk der schon geleerten Weinberge und im Buchenwald darüber auf die Leinwand zaubert, so rein, so zart und duftig, wie die Natur es selber malt. Im winkligen Corseaux mit seinen engen, mauerungsgrenzten Straßen und Sträßchen tragen sie in voll beladenen Kutten die letzten Früchte zu Tal und höher oben, im größern Chardonne stehen die mächtigen Lansen mit Trauben gefüllt vor der Kelter. Drinnen, in der gewaltig sich wölbenden Trotte sind sie an der Arbeit, den süßen Saft der edeln Frucht auszupressen. Da ist alles ins Große gewachsen, die Trotte, die Presse. Des menschlichen Armes Kraft genügt allein nicht mehr, den Hebelarm der Presse hin-

und herzubewegen. Der baumstarke Hebel wird mit Kurbel und Seil fest angezogen und in erneuter Fülle entfließt der Saft dem gepreßten Trester. Und der Keller! In unterirdische Tiefen führt er auf schmalem Pfade weit hinein und tiefer und tiefer hinab. Und links und rechts türmen sich gewaltige Fässer. 6000 Liter hält eines, und acht dieser Kolosse stehen neben einander. Auch hier machen sie's wie andernorts. Der gute Tropfen wird verkauft, um Geld zu machen, sie selbst trinken „Angestellten, Verzückerten“. „Doch behalten wir auch vom Guten etwas für uns, für besondere festliche Tage in Haus und Familie.“

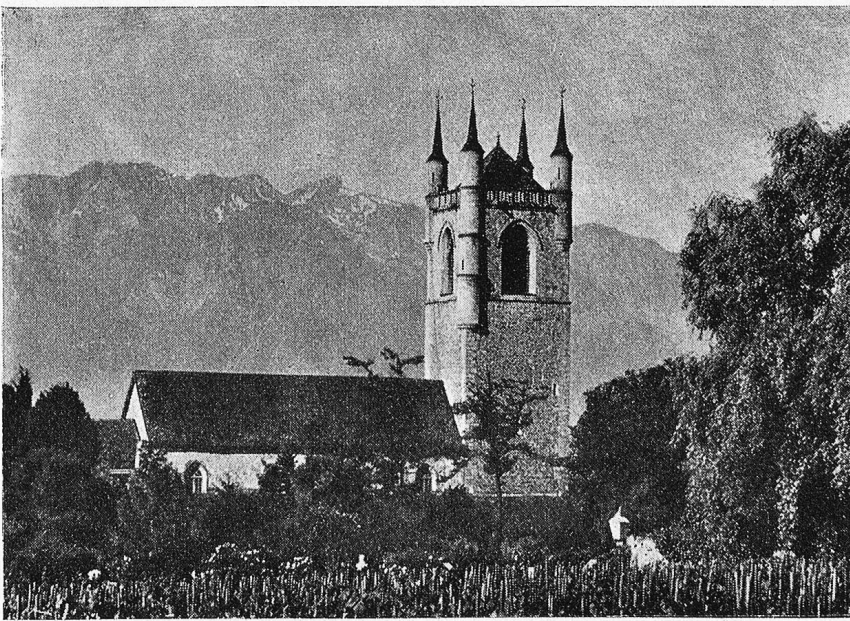
Vom hellen Tageslicht geblendet, treten wir aus dem Dunkel des Kellers hinaus. Welch grandioses Panorama fesselt den entzückten Blick. Tief unten das weit sich deh nende Bevey, auf dem Mündungsschutthügel der Beveyse terrassenförmig erbaut, auf der obersten Stufe, das Ganze überragend, aus laubbedecktem Hügel hervorragend das Wahrzeichen der Stadt, der stumpfe Turm der St. Martins-Kirche. Schon 1174 wird dieses ehrwürdigsten aller Bauwerke



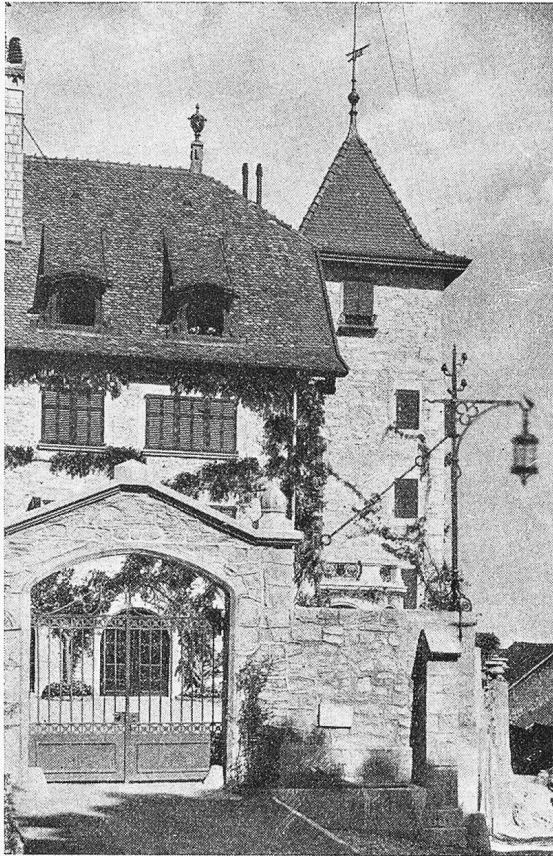
Bevey mit Mont Pélérin.

von Bevey in einer päpstlichen Bulle Erwähnung getan. Dann aus dem Häusermeer emporragend da und dort das Kolossalgebäude eines modernen Hotels. Doch lassen wir was menschliche Kunst getan, das Landschaftsbild zu verschönern oder zu verunstalten. Ein Fleck Erde breitet sich vor uns aus, der das Auge auch des verwöhntesten Reisenden zu fesseln vermag. Das buchtige Ufer des Sees bis hin nach Montreux und zu dem im Wasser sich spiegelnden Gemäuer des ewig-schönen Chillon. Im Dunstkreis dem Auge nur schwach erkennbar, die Mündung der Rhone-Ebene. Auch über dem

See lagert leichter Nebel, und nur mit Mühe schimmern die Häuser der freundlichen Dörfer vom savoyischen Ufer herüber. Doch über dem Dunstkreis breitet sich ein Meer des Lichts, ein Reich des Glanzes und der Herrlichkeit. Im strahlenden Schein eines wolkenlosen Herbsttages die schneeigen Häupter der „Savoier“, der einzig schönen Berge, in ihrer weich-samtene n Gewandung! Dann die Königin des Tales, die alles beherrschende Dent du Midi, auch tief in Neuschnee gebettet, aber gerade darum in jungfräulicher Schöne, und weiterhin der Schwesterberg auf der



St. Martinskirche in Bevey.



Keller in Chardonne.

andern Seite des Tales, die Dent de Morcles. Und endlich im Osten der felsige Höhenkamm der Rochers de Naye mit ihrem Ausläufer der blendend weißen Dent de Jaman. Und im Vordergrund des Riesengemäldes die grünenden Abhänge mit Dörfern und stadtähnlichen Flecken übersät. Die Ruhestätte reicher Leute aus aller Herren Länder, die Edelsitze aus längst vergangenen Tagen, da einst Ritter und Ritterfräulein vom zinnengekrönten Schloßturme ihres stark befestigten Wohnsitzes desselben wunderbaren Naturschauspiels sich erfreuten. Ja, ein Bild von seltener Schöne, das Leib und Seele erquickt, das manchen Lebensmüden schon mit neuer Lebenslust und Freude erfüllte.

Aber wir müssen weiter. „Si vous prenez ce sentier là, vous profiterez de 20 à 30 mi-

notes“ sagt ein nuffenauflesender Bauer zu uns, bei dem wir nach dem Wege auf den Mont Pélerin fragten. Doch es ist nicht immer gut, auf kürzestem Wege das Ziel zu erstreben, ein kleiner Umweg kostet weniger Mühe und führt oft sicherer ans Ziel. Wir sollten's erfahren. Der uns gewiesene „sentier“ nahm verzweifelte Ähnlichkeit mit einem „Geißentweg“ an, und bald hörte er überhaupt ganz auf und verlor sich im Gestrüpp des beginnenden Waldes.

Umkehren wollten wir nicht, zum Fragen war niemand da, so folgten wir denn dem eigenen Instinkt. Die steile Waldhalbe kletterten wir, manchmal buchstäblich auf allen Vieren hinauf, das in Menge gefallene Laub gewährte dem Fuß keinen festen Halt. Irgendwo mußten wir schließlich hinaufkommen, und richtig landeten wir endlich, schweißtriefend und außer Atem, unweit der Endstation der Drahtseilbahn. Mitleidig lächelnd schauten die vornehmen Reisenden, die der eben angelangten Funiculaire entstiegen waren, auf die bestaubten Fußgänger, wir kümmerten uns wenig darum.

Steht man erst einmal auf der Höhe des Mont Pélerin, dann begreift man's, wie hier oben Hotel an Hotel entstehen konnte, Riesenhäusern, die ihre Gäste in normalen Zeiten zu Hunderten zählen. Der Ausblick hinaus auf den Bergesfranz, hinab über die lachenden Bergabhänge und hinüber über den glitzernden See prägt sich so tief in Seele und Gemüt, daß wer ihn einmal im Goldglanz eines strahlenden Herbsttages geschaut, ihn nimmer vergessen kann.



Chillon mit Dent du Midi.